

Sáthien

# **Hilfe, ich bin eine Mary Sue!**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

- Diese Fanfiction wird nicht mehr fortgesetzt. Genaueres siehe FF-Thread im Forum. -

Mary Sues. Viele kennen und verachten sie. Doch was ist eine Mary Sue überhaupt? Ausgeburt der Hölle oder das arme Opfer einer geheimen Organisation? Eine Betroffene erzählt von ihren schrecklichen Erlebnissen im Harry Potter Sueniversum.

Achtung: Kreischalarm, Hochgradig OOC!

## Vorwort

Es gibt viele Parodien auf Mary Sues, doch sollte man vielleicht alles mal aus einem anderen Blickwinkel betrachten! Eine Mary Sue leidet! Sie ist bemitleidenswert, denn sie ist keineswegs freiwillig da, wo sie von fantasielosen Gören hingeschickt wird.

Moment mal, *Horror?* Aber selbstverständlich. Es wird sehr, sehr gruselig. Auf eine bestimmte Art und Weise.

Natürlich werde ich mit vielen Klischees spielen, die die Sue so unheimlich unheimlich macht.

### **Disclaimer:**

Alles von J.K. Rowling gehört ihr (ich werde es ihr brav zurück geben), alles andere mir. Geld verdiene ich mit beidem nichts.

Weitere Infos gibt's in meinem **Fanfiction-Thread**.

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Der mysteriöse Raum und eine seltsame Macht
3. Die magischen Kräfte des Anhängers
4. Tiefgründige Gespräche im Hogwartsexpress
5. Die schwierige Entscheidung des Sprechenden Hutes

# Prolog

Mein Name ist Maria Schulz. Ich spreche meinen, zugegebenermaßen sehr gewöhnlichen Namen, seit einiger Zeit wieder mit einem gewissen Stolz und vor allem mit Erleichterung aus. Mein Name ist so durchschnittlich, wie ich und so viele andere in meinem Alter. Auch mein Aussehen ist nicht herausragend. Ich bin weder hübsch, noch hässlich, nicht übermäßig dünn, oder dick. Ich wiege gerade so viel, dass sich ein kleiner Rettungsring um meinen Bauch bilden kann und mein Hintern beim Gehen ein wenig wabbelt. Ich betrachte ihn so oft ich kann mit allergrößter Erleichterung, so wie den Rest von mir, im Spiegel.

Jetzt werden sich bestimmt einige fragen, weshalb ich ständig vor dem Spiegel stehe. Bin ich etwa eitel oder hoffnungslos in mich selbst verliebt?

Die Antwort lautet: „Nein.“ Wenn ich nicht ein paar Mal am Tag zum Spiegel gehe, bekomme ich regelmäßig Panikattacken. Was ist, wenn sie zurück sind? Was ist, wenn ich plötzlich wieder so aussehe wie zu der Zeit? Sind meine Augen noch normal?

Doch jedes Mal, wenn ich dieser Tage davor stehe, sehe ich mich, so wie ich aussehen soll, mit mausbraunem Haar, graublauen Augen, die müde unter Schlupfliedern hervorgucken und einem kleinen Doppelkinn, das man besonders gut bewundern kann, wenn ich Rollkragenpullover trage. Erst wenn ich das alles sehe, bin ich beruhigt und kann für die nächsten Stunden normal weiterleben.

Höre ich da jemanden „Zwangserkrankung“ murmeln?

Selbst das wäre mir recht. Alles was nicht perfekt oder bewundernswert ist, nehme ich mit Kuschhänden an. Meine etwas krakelige Schrift, die von einem normalen Bleistift, der von etwas zu dicken Fingern geführt wird, geschrieben wird. Meine nur mittelmäßigen schulischen Leistungen. Meine Dickköpfigkeit, die mir nicht immer Freunde macht. Meine miserablen Kochkünste. Diese lange Narbe an meinem Oberschenkel, die von irgendeinem Unfall meiner Kindertage herrührt. Der Pickel an meiner Stirn, der fröhlich vor sich hin wuchert.

Dies alles macht mich furchtbar glücklich. „Warum?“, werden sich jetzt vielleicht einige fragen. „Das ist doch alles total normal, was soll einen daran denn glücklich machen?“

Auf solche Antworten antworte ich meist nur äußerst selten und ungerne. Doch ich habe vor einer Weile beschlossen, meine furchtbaren Erfahrungen nieder zu schreiben, sie mit anderen zu teilen, um mir die Angst aber auch die Erleichterung von der Seele schreiben. Die Geschichte, die ich euch nun also erzählen möchte, ist so schrecklich, wie sie unglaublich ist, und doch ereignet sie sich viel zu oft, an anderen Stellen, zu anderen Zeiten. Und doch gehört sie, wohl oder übel, zu meinem Leben dazu.

Ich nenne sie: „Hilfe, ich bin eine Mary Sue!“

---

*Hat es gefallen, oder nicht? Wurde Neugier erweckt, möchte jemand mehr erfahren? Soll ich sie fortsetzen? Eine freundliche Bitte um Reviews.*

# Der mysteriöse Raum und eine seltsame Macht

*Ich muss sagen, ich bin ein wenig baff, das ich bereits jetzt so viele Reviews bekommen habe.*

*Also, ganz wichtig: Danke an Viola Lily, Quickie, Hallie Potter, Rune, mitglieddesphönixordens, eule20, Lil.E. und Pique-Art!*

*Verzeiht, dass ich nicht weiter auf eure Reviews eingehe, es ist schon recht spät, wollte aber unbedingt noch das Kapitel hochladen. Kann euch aber versichern, dass ich mich über jedes gefreut habe, wie eine Schneekönigin!*

*Das erste Kapitel ist recht lang geworden, vielleicht schon zu lang. Am besten, ihr sagt mir bescheid, wie es euch gefallen hat. Ich hoffe, es gefällt euch.*

---

## **Der mysteriöse Raum und eine seltsame Macht**

*Oder: Wie alles begann*

Es war ein ganz gewöhnlicher Dienstagmorgen, an dem ich mich, wie immer widerwillig, aus dem Bett schälte und die Lehrer verfluchte, die mich heute quälen würden. Schlaftrunken ging ich ins Bad, wusch mich hastig und putzte mir schlampig die Zähne. Dann schleppte ich mich in die Küche, um ein wenig zu frühstücken. Cornflakes mit Milch. Herrlich gewöhnlich.

Etwa zwanzig Minuten später war ich fertig angezogen, die Schultasche auf dem Rücken, bereit, den quälenden Weg zur Schule anzutreten. Ich erschauerte, denn der Sommer ging langsam und sicher zuneige. Da ich sehr leicht fror, nahm ich mir sicherheitshalber eine Jacke mit und warf meinem unspektakulären Ebenbild im Spiegel neben der Wohnungstür nur einen kurzen Blick zu, als ich die Wohnung verließ.

Der Hinweg war sehr beschwerlich. War er zwar nicht lang, war er umso anstrengender, denn es ging stetig bergauf. Ich machte regelmäßig genau auf der Mitte des Weges Schlapp, immer an der halb verwitterten Bank, an der man sich so herrlich leicht Splitter in den Arsch ziehen konnte.

Nach einigen Minuten des Luftholens setzte ich den beschwerlichen Weg fort und fand mich zwei Stunden später, so schien es mir zumindest, vor dem Tor meiner Schule wieder. Natürlich war ich wie immer zu spät. Ich durchschritt es und ging die gewohnten Gänge entlang, dieselben langweiligen Treppen hinauf, wie jeden Tag.

Irgendwann kam ich bei der öden, hellgrau gestrichenen Tür an, die zu meinem Klassenzimmer führte. Ich schloss kurz genervt die Augen, mich innerlich für eine Schimpftirade wappend, und öffnete sie, ohne anzuklopfen.

„Maria, Sie sind genau sieben Minuten zu spät“, ertönte es, zeitgleich mit dem ersten Schritt, den ich hinter die Schwelle setzte.

„Tschuldigung“, murmelte ich und begab mich zu meinem Platz in der dritten Reihe.

„Ah, ah, ah. Das ist schon das zweite Mal in dieser Woche. Und das, obwohl wir erst Dienstag haben. Man könnte ja schon fast beeindruckt sein.“

Herr Kleinschmidt war ein Arsch. Ein Arsch, wie er im Bucho steht. Oft nannten meine Sitznachbarin und ich ihn hinter seinem Rücken einfach nur „Snape“. Wie passend, dass jener tatsächlich in einem Bucho steht.

Äußerliche Ähnlichkeiten mit der Buchfigur allerdings waren gleich Null. Eine kreisrunde kahle Stelle auf dem Kopf, rundherum rotbraunes Haar, Tränensäcke und ein undekorativer Schnauzbart ließen seine Attraktivität auf ein Minimum sinken. Seine krächzende Stimme tat das Übrige.

Ich hörte irgendwann nicht mehr hin, lauschte nur noch mit halbem Ohr, als er sagte: „Heute noch irgendeinen Fehltritt ihrerseits, und es wird ernsthafte Konsequenzen für Sie nach sich ziehen ...“

Wie Recht er damit hatte.

Die erste halbe Stunde dümpelte einfach so dahin, sodass ich zuerst nicht mitbekam, dass Kleinschmidt die Aufsätze einsammeln wollte. Und überhaupt, von welchem Aufsatz sprach er?

Natürlich, ich hatte diesen Aufsatz nicht geschrieben. Ich hatte ihn vor mich her geschoben und geplant, meinen Wecker extra früher zu stellen, um ihn heute Morgen zu schreiben – doch so etwas klappte selbstverständlich nie. Also musste irgendeine Rettung her, irgendetwas, was mich vor den Klauen dieses Mannes verschonte, denn ich konnte mir wirklich keinen weiteren Eintrag im Klassenbuch leisten. Schon gar keinen von Kleinschmidt unterschriebenen.

Also hob ich meinen Arm zaghaft nach oben. Ich konnte sein Seufzen hören, noch ehe er sich in meine Richtung drehte. „Ja, Maria, was haben Sie denn Interessantes zu sagen?“

Ich bemühte mich, mein Gesicht zu verzerren, doch nur so leicht, dass es noch glaubhaft wirkte.

„Herr Kleinschmidt“, sagte ich leise und presste zeitgleich die Hand auf meinen Bauch. „Mir ist total schlecht, kann ich bitte kurz raus?“

„Oh, Sie glauben doch nicht etwa, dass ich Ihnen das abkaufe. Oh nein. Ich würde jetzt liebend gern Ihren Aufsatz sehen.“

Er streckte fordernd seine Hand aus.

Ich würgte kurz gekünstelt und drückte meine Hand auf den Mund. Dann sprang ich auf und flitzte zur Tür.

„Ich glaube, ich muss kotzen ...“, wimmerte ich und als ich die Tür aufriss, um aus dem Raum zu hechten, hörte ich noch, wie mir mein Lehrer hinterher rief: „Ich habe Sie ja gewarnt! Das wird Folgen haben!“

Ich schlug tatsächlich den Weg zum Klo ein, schließlich sollte man beim Lügen möglichst nah an der Wahrheit bleiben. Also rannte ich wie ein geölter Blitz die Treppen hinunter, die ich vorhin noch hochgestiegen war, und schloss die rosa lackierte Tür hinter mir. (Man könnte meinen, die stilisierte Frau auf der Tür reicht, um das dahinter liegende Zimmer als „Mädchenklo“ zu identifizieren, doch scheinbar war die Schulleitung anderer Meinung.)

Da ich nichts Besseres zu tun hatte, ging ich zum Waschbecken und ließ mir erstmal kaltes Wasser über die Hände laufen, während mich mein Spiegelbild schief angrinste. Ich stellte das Wasser ab, suchte vergebens nach Papierhandtüchern und setzte mich dann auf einen Klodeckel in einer Kabine, deren Tür ich verriegelte.

Jetzt hieß es nur noch, genau auszuklügeln, für wie lange es klug war, weg zu bleiben. Nun, in diesem Falle sicher für den Rest der Stunde, die eine Doppelstunde war. Seufzend und zufrieden grinsend holte ich meine Physiksachen hervor. Immerhin für die nächste Stunde konnte man vorbereitet sein, nicht wahr?

Doch mit dem Lesen kam ich nicht sehr weit, denn ich hörte, wie die Tür knarrend aufging. Ich runzelte die Stirn und mein Herz setzte für eine Sekunde aus, denn von meinem Platz aus konnte ich die Tür nicht sehen. Doch als ich hörte, wie die Kabinentür nebenan zu ging atmete ich erstmal erleichtert aus.

„Freuen Sie sich nicht zu früh, Maria“

Ich schrie auf, sprang vom Klodeckel hoch und hätte dabei beinahe mein Physikbuch in der Kloschüssel versenkt. Das war die Stimme von Herrn Kleinschmidt. Im Mädchenklo. Doch das störte mich in diesem Moment nicht so sehr, denn anstatt mich zu beschweren sagte ich: „Mir geht es schon ein bisschen besser.“

„Ihnen ging es nie schlecht. Denken Sie, ich hätte ihre Lügen nicht schon längst durchschaut?“

„Sie können mir nichts nachweisen.“

Ich hörte ein leises amüsiertes Glucksen, wovon mir tatsächlich fast übel wurde. Ob ich es wohl schaffte, mich so sehr hineinzusteigern, bis mir mein Frühstück tatsächlich wieder hochkam?

„Ich möchte Ihnen ein Angebot machen, Maria.“

Ich stutzte.

„Was für ein Angebot?“

Meine Stimme zitterte leicht.

„Dazu kommen Sie bitte aus ihrem Versteck heraus. Andernfalls werde ich mir eine schöne Strafe für sie ausdenken“, sagte die krächzende Stimme genüsslich.

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, denn die Strafen von diesem Stinkepeter waren mir nur allzu bekannt. Also entriegelte ich die Tür, nahm meine Schultasche in die Hand und trat aus der Kabine hinaus. Mein Lehrer tat es mir gleich, denn als ich mich nach links wandte standen wir uns gegenüber.

„Folgen Sie mir“, sagte er schlicht, drehte sich um und ging mit einem Affenzahn auf die Tür zu.

Ich folgte zögernd, gespannt und mit der Gewissheit, dass ich in eine Falle getappt war.

Nach sehr vielen sehr schnellen Schritten erreichten wir den Teil der Schule, der schon seit Jahren nicht mehr benutzt worden war. Langsam bekam ich es mit der Angst zu tun, denn wer wusste schon, was der Typ mit mir vorhatte.

Er schloss die hohe Glastür auf, die den neuen Teil vom alten Teil der Schule trennte und hielt sie für mich auf. Ich folgte ihm, mein Herz nervös flatternd.

Noch eine Weile hetzten wir durch Gänge, bis Herr Kleinschmidt vor einer besonders vermodert wirkenden Tür anhielt. Er drehte sich zu mir um, mit dem Schlüssel vor meiner Nase wedelnd.

„Das, was ich Ihnen gleich erzählen werde behalten Sie schön für sich, sonst werde ich veranlassen, dass man sie der Schule verweist.“

„Kein Problem“, antwortete ich, ziemlich sicher, dass ich in der nächsten Pause mit meiner Sitznachbarin darüber quatschen würde.

Mit einem skeptischen Blick schloss er die Tür schließlich auf. Sie öffnete sich quietschend und was ich dahinter erblickte raubte mir den Atem.

Vollkommene Schwärze.

Doch Herr Kleinschmidt trat trotzdem ein und entfachte irgendwo im Raum ein kleines Licht. Ich zögerte zunächst, setzte dann aber auch einen Fuß hinter die Tür.

Die kleine Lichtquelle kam von einem angelaufenen Kerzenständer. Das Einzige, was ich denken konnte war „Was zur Hölle?“, denn als sich meine Augen an das schummerige Licht gewöhnt hatten, konnte ich die Einrichtung eingehend betrachten.

Die Dunkelheit konnte ganz einfach durch die schweren, tiefschwarzen Vorhänge erklärt werden, die die Fenster verdeckten und jedes Sonnenlicht verschluckten. Falls der Raum einst ein Klassenzimmer gewesen war, hatte jemand recht gute Arbeit geleistet, dies unkenntlich zu machen

Entlang der Wände standen deckenhohe Bücherregale, voll gestopft mit uralten, dahinschimmelten Wälzern, die alle einen bräunlichen oder schwarzen Einband hatten. Ich zweifelte daran, dass sich da noch irgendjemand zurecht finden konnte.

Vor der Stelle, an der wahrscheinlich mal die Tafel hing, stand ein imposanter Schreibtisch mit kunstvollen Schnitzereien, der auf so etwas wie Klauen stand. Davor sowie dahinter befand sich je ein hoher schwarzer Ledersessel. Welch dramatischen Effekt es geben würde, würde man sich in ihm lächelnd zu einem Besucher umdrehen, die Fingerkuppen aneinander gelegt und mit einer weißen Katze auf dem Schoß.

Seltsamerweise ließ mich das alles verhältnismäßig kalt, denn zwischen den vielen Läufern am Boden konnte man immer noch klar diesen typischen Klassenraumboden erkennen.

„Nehmen Sie Platz.“

Ich kam der Aufforderung sofort nach, fragte mich aber doch, ob mein Lehrer nun total durchgeknallt war. Hatte er dieses Zimmer etwa selbst so hergerichtet? Ich hatte schon immer heimlich spekuliert, was für seltsame Hobbys dieser Mann wohl haben mochte.

Herr Kleinschmidt platzierte die Kerzen etwas weiter links auf dem imposanten Tisch, sodass wir uns darüber hinweg ansehen konnten. Er räusperte sich.

„Wie gesagt, ich würde Ihnen gerne ein Angebot machen.“

Ich senkte leicht meinen Kopf.

„Ich höre Ihnen zu.“

„All dies“, er machte eine weit ausladende Geste, „ist nicht nur Dekoration. Auch, wenn Sie das jetzt vielleicht denken mögen.“

Ich hob ungläubig eine Augenbraue.

„Und das soll ich Ihnen abkaufen?“

„Nein, keineswegs. Das können Sie sich mit Sicherheit nicht leisten. Allein schon der Wert dieses wundervollen Schreibtisches ...“

Ich zog die Augenbrauen zusammen. Er kam tatsächlich ins Schwärmen.

Er wurde rot, was sich mit der Farbe seines Bartes biss, und räusperte sich erneut.

„Zum Angebot. Sie helfen mir und ich helfe Ihnen.“

„Wobei können Sie mir denn helfen?“

Er verschränkte die Arme vor der Brust und betrachtete mich eingehend.

„Nun, ich werde von einer Strafe absehen. Bedenken Sie doch, wie oft Sie dieses Jahr schon verspätet im Unterricht erschienen sind und ihr Verhalten in meinem Unterricht lässt auch sehr zu Wünschen übrig. Und nicht nur in meinen Stunden, wie mir einige Kollegen mitgeteilt haben.“

Er sah mich an. Ich schwieg. Er spielte nervös mit seinen Fingern. Ich schwieg.

„Und ich gebe Ihnen den restlichen Tag frei.“

Ich sagte immer noch nichts, doch nickte irgendwann.

„Gut, ich werde mir anhören, was Sie zu sagen haben. Schießen sie los.“

Er richtete sich auf.

„Ich arbeite für eine Geheimorganisation.“

Ich brach in schallendes Gelächter aus.

„Britischer Geheimdienst oder doch das FBI?“, keuchte ich, hielt mir meinen schmerzenden Bauch und wischte ein paar Tränen aus den Augenwinkeln.

Herr Kleinschmidt sah mich ernst an.

„Nein. Ich bin Vermittler bei der I.M.S.A.“

„Na, das hört sich ja interessant an! Und wofür steht das?“ Ich gluckste immer noch.

Er hingegen schien das alles sehr ernst zu nehmen.

Es steht für „International Mary Sue Association“. Ich bin mir sicher, Sie haben den Namen „Mary Sue“ schon einmal gehört?“

Ich nickte verwirrt. Wenn man Pech hatte und die falschen Seiten besuchte, konnte man schon des Öfteren auf eine dieser Furcht einflößenden Kreaturen stoßen, meist kriert von zwölf- bis vierzehnjährigen Mädchen oder Ausgeburten der Hölle. Nun, eigentlich lief es ja auf das Selbe hinaus.

*(Dem Leser sei an dieser Stelle gesagt, dass dies selbstverständlich nicht auf alle zwölf- bis vierzehnjährigen Mädchen zutrifft. Dem Himmel sei Dank ist es nur ein kleiner Prozentsatz. Die meisten sind zum Glück immer noch sehr ehrenwerte junge Damen.)*

Aber was um aller Welt hatte mein Lehrer und vor allem ich damit zu tun?

Das Fragezeichen in meinem Gesicht schien meinem Lehrer ins Auge zu springen, denn er sagte schnell: „Lassen Sie mich alles in Ruhe erklären.“

„Aber müssen Sie nicht zurück zur Klasse?“

„Die sind beschäftigt“, sagte er leichthin. „Glauben Sie, ich kann mir mein geiles Auto mit diesem Hungerlohn leisten, den ich als Lehrkörper bekomme?“

Ich stutze.

„Ja!“, sagte ich dann, fast verzweifelt.

„Absolut FALSCH! Das schaffe ich nur mit meiner Nebentätigkeit bei der I.M.S.A., was mich auch gleich wieder zu Ihnen bringt. Ich brauche Sie!“, er zeigte mit seinem nackten Wurstfinger auf mich.

„Aha“, sagte ich nur und schluckte.

Hilfe, ich wollte da raus, mein Lehrer war total verrückt geworden!

„Jeden Tag schreiben Menschen, in unserem Fall interessieren uns nur die jungen Mädchen, Fan Geschichten, oder auch „Fan Fictions“, in denen ein perfektes Mädchen die Welt rettet, zehn Verehrer hat, makellos aussieht und Fähigkeiten hat, die alles und jeden übersteigen. Diesen Mädchen mangelt es an Fantasie, Maria! Deshalb ist es die Aufgabe der Vermittler, junge Frauen zu vermitteln, die die fehlende Fantasie ersetzen.

Und dafür krieg ich dann eine ganze Stange Geld.“

Er lehnte sich zufrieden lächelnd zurück.

„Und was hat das mit mir zu tun?“, wimmerte ich.

Er faltete seine Hände.

„Ich habe schon lange keine Kandidatin mehr vermittelt. Sie wären sicher die Richtige.“

Ich lächelte ihn ängstlich an.

„Aha. Aber dafür will ich mehr als einen Tag frei haben!“, sagte ich mit zittriger Stimme.

Herr Kleinschmidt hob die Hände.

„Meinetwegen auch das. Lässt sich einrichten.“

„Und sie geben mir eine Eins in Deutsch!“

„Aber sie sind eine totale Niete!“, rief er empört.

„Eben drum. Das wäre meine einzige Chance. Ansonsten können Sie es vergessen.“

Er schien eine Weile zu überlegen und ließ seine Fingerknöchel knacken.

„Hm... na gut. Ich denke, das ist dein Deal.“

Er streckte mir seine Hand entgegen, doch ich schlug noch nicht ein.

„Sagen Sie mir erst, was genau ich tun muss“, verlangte ich.

„Oh, ja. Sie bekommen diese Kette hier – überaus schick, der letzte Trend bei Mary Sues! – und tragen sie stets bei sich. Sie werden gleich nach Hause gehen, sich noch einmal ganz genau einprägen, wie eine unserer Mary Sues sich zu verhalten hat, und zwar in dieser Broschüre“ - wie von Zauberhand zog er ein kleines Heft aus seinem Hemd - „und dann bekommen Sie Besuch.“

„Von wem?“

„Oh, glauben Sie mir, sie werden Sie erkennen. Sie hat die I.M.S.A. gegründet. Sie ist tatsächlich eine echte Sue, diejenigen, die meine Kollegen und ich vermitteln sind ja sozusagen nur Schauspieler, die mit Anweisungen aus dieser Kette“ - er hielt sie demonstrativ hoch - „spielen“. Verstanden?“

„Gibt es nicht so etwas wie einen Vertrag?“, fragte ich verwirrt.

Er nickte. „Aber ja, den wird Frau Sue mitbringen. Sie heißt übrigens wirklich so.“

„Wie?“

„Vorname Mary, Nachname Sue.“

Er reichte mir die Kette und die Broschüre. Ich verzog das Gesicht, als ich das „Schmuckstück“ betrachtete. Die Kette sah aus, wie aus einem billigen Kaugummiautomaten und glänzte in allen möglichen Farben. Scheußlich.

Die Broschüre zog eher meine Aufmerksamkeit auf sich. Eine junge Frau, – oder war es ein Mädchen? – mit einer wallenden schwarzen Haarmähne, die violett glänzte, passend zu ihrer Augenfarbe, lächelte ein makellos weißes Lächeln. Ihre Lippen voll und rot, ihre Nase klein und fein. Ihr Gesicht war zart, sie sah nicht älter aus als sechzehn, doch ich war mir sicher, dass sie älter sein musste, denn sie hatte zwei unglaublich pralle, perfekt runde Brüste. *Sie* war perfekt. Und doch hatte ich das Gefühl, sie sei der Teufel persönlich.

„Schön!“, sagte Herr Kleinschmidt enthusiastisch und sprang aus dem Sessel auf. Auch ich erhob mich.

„Das wäre es dann, Maria. Gehen Sie nach Hause, lesen Sie alles genau durch und lassen Sie es sich durch den Kopf gehen.“

Ich nickte. Eine garantierte Eins in Deutsch. Spitze!

Als wir zusammen durch die Tür gingen und mein Lehrer sie wieder verschloss, fühlte ich mich seltsam.

„Warum ausgerechnet ich, Herr Kleinschmidt?“, fragte ich flüsternd.

Er sah mich warnend an.

„Nichts hinterfragen!“, drohte er. „Steht auch in der Broschüre. Auf Ihre Frage gibt es nur eine Antwort

...“

„Und die wäre?“

„Weil Sie auserwählt sind!“ Er machte eine kurze Pause.

„Oder aber auch, weil gerade niemand anders zur Hand war, ganz wie Sie wollen. Viel Erfolg!“

Mit diesen Worten verschwand er langsam, mich zurücklassend, während ich noch immer total baff auf das Titelbild der I.M.S.A. - Broschüre starrte.

Ich hätte eigentlich direkt zurück zum Unterricht gehen und das eben Geschehene einfach vergessen sollen, doch irgendetwas hielt mich zurück. Eine unsichtbare Kraft, die mich zu lenken schien.

Meine Neugierde.

Ich ging also den Weg zurück nach Hause, froh, den Tag frei zu haben. Unterwegs holte ich den I.M.S.A.-Prospekt heraus und blätterte ihn von hinten nach vorne durch. Offenbar war es nicht nur zur reinen Information gedacht, denn es waren auch Utensilien, wie Schwerter und lange imposante Zauberstäbe zu finden, sowie ein Bestellschein.

Irgendwann kam ich zu den „vier Goldenen Regeln der Mary Sue“. Ich zog meine Augenbrauen zusammen. Vier Regeln nur? Die sollten sehr leicht einzuhalten sein.

Ich setzte mich auf die morsche Bank, denn ich hatte bereits die Hälfte des Weges hinter mich gebracht, und begann sie zu lesen.

1. Führen Sie ihre Aufträge zu unserer Zufriedenheit aus!
2. Hinterfragen Sie nichts, was man Ihnen aufträgt, oder zweifeln sie an der Logik. Es geschieht alles genauso, wie es soll!
3. Sprechen Sie mit niemandem über die I.M.S.A., sonst garantieren wir für nichts!
4. Das im Vertrag von Ihnen Unterzeichnete gilt!

Ich klappte den Prospekt zu. Nett formuliert waren diese Regeln nicht, doch allzu schwer einzuhalten sicher auch nicht. Ich stand wieder auf und stopfte die Broschüre achtlos in meine Tasche.

Wenig später erreichte ich das alte graue Haus, in dem ich wohnte. Ich konnte von Glück reden, dass mein Vater bis morgen auf Geschäftsreise war, denn was hätte er wohl gesagt, wenn ich plötzlich in der Tür stünde? Ihn kann man nicht so leicht belügen, wie es, normalerweise, bei Herrn Kleinschmidt der Fall war.

In der Wohnung angekommen ließ ich meine Tasche auf den Boden fallen und zog meine leichte Jacke aus.

Dann setzte ich mich ins Wohnzimmer und starrte ins Leere. Nun war ich also wieder zuhause. Ein ganzer langer Tag, an dem ich einfach nur faul dasitzen und tun und lassen konnte, was ich wollte. Lächelnd reckte und streckte ich mich und breitete mich auf der weichen Couch auf.

Wenig später war ich auch schon eingeschlafen.

Ich wusste nicht, wie lange ich weg war, als ich von einem merkwürdigen Ruckeln geweckt wurde. Ein Blick zur Uhr sagte mir, dass es gerade mal zwanzig Minuten waren. Leicht benommen setzte ich mich auf.

Das Ruckeln wurde gleichmäßig stärker und verwandelte sich in ein ausgewachsenes Beben. Ich schluckte und hielt mich krampfhaft am Tisch fest.

Was geschah jetzt und seit wann gab es hier Erdbeben?, fragte ich mich, als das Lieblingsmodellschiff meines Vaters vom Regal fiel. Ich schrie entsetzt auf, als ich sah, dass nur noch Trümmer davon übrig waren.

„Der bringt mich um!“

Als nun auch die Regale selbst umzufallen drohten hechtete ich schnell zum Türrahmen, denn ich hatte vor einiger Zeit in einer Wissenssendung gesehen, dass es bei einem Erdbeben dort am sichersten sei.

Mit großen Augen starrte ich ins Zimmer, zum Himmel flehend, dass wenigstens der antike Schrank heil blieb, der bereits bedrohlich wankte – als es mit einem Mal aufhörte. Ich schluckte und war drauf und dran, mir ungläubig die Augen zu reiben.

Ich hätte es lieber getan, denn ein plötzlicher gleißender Lichtblitz blendete mich für mehrere Sekunden, und auch als er wieder verschwunden war, war ich immer noch nicht im Stande, richtig zu sehen. Es dauerte eine Weile, bis die Muster vor meinem Auge verschwunden waren.

Als ich dann wieder ins Wohnzimmer blickte, stellte ich erstaunt fest, dass alles noch an seinem Platz war, auch das heilige Modelsegelschiff hatte seinen Platz auf dem Regal wieder eingenommen. Doch was noch viel erstaunlicher war, war die Frau, die mitten im Raum stand.

Ihre Anmut und Schönheit raubte mir auf dem ersten Blick schier den Atem! Ihr hüftlanges Haar fiel wie flüssiges Gold auf ihre Schultern und ihre perfekten Rundungen wurden von einem Kleid von solch einem silbrigen Glanz, dass es beinahe zu leuchten schien, verhüllt.

Ihre weiße Haut war makellos rein, und am ganzen Körper straff und fest. Ihr Gesicht war schmal, die hohen Wangenknochen traten deutlich hervor, was sie aber keineswegs alt erschienen ließ, sondern noch eleganter, als ohnehin schon. Die Lippen waren voll und sinnlich und im Moment zu einem leichten Lächeln verzogen. Darüber befand sich ihre schlanke Stupsnase, auf der kein einziger Mitesser zu finden war.

Die Frau sah mich aus ihren wunderschönen eisblauen Augen prüfend an.

„Bist du Maria Schulz?“, sprach eine Stimme von solch einer Wärme und Klarheit, dass ich beinahe auf die Knie gefallen wäre.

Verdammt, was war nur los mit mir? So etwas sah mir überhaupt nicht ähnlich!

„Ja, die bin ich“, krächzte ich, worauf die Frau, nein, der Engel vor mir sanft lächelte.

Sogleich zog sie etwas unter ihrem Kleid hervor, während ich verzweifelt versuchte einen Blick auf ihre perfekten Beine zu erhaschen und fasziniert einige Schritte vortrat.

„Olaf Kleinschmidt hat mir von dir erzählt.“ Ich starrte sie weiterhin sprachlos an. „Er hat dir das Größte mitgeteilt, nehme ich an?“

Ich nickte hastig und krächzte nur ein leises „Ja!“

Die Frau lächelte.

„Das ist sehr schön. Mein Name ist Mary Sue. Ich möchte, dass du diesen Vertrag unterzeichnest.“

Sie reichte mir ein Blatt Papier und einen violetten Stift. Ich betrachtete das Papier nicht weiter, sondern kritzelte einfach meine Unterschrift unleserlich auf die feine Linie ganz unten und gab es ihr zurück. Ihre Hände waren genauso schön, wie der Rest von ihr.

„Danke, Maria. Und jetzt hör mir zu.“ Ich nickte hypnotisiert, sie unentwegt anstarrend. „Du wirst gleich schlafen gehen. Lege dich einfach in dein Bett und entspanne dich. Wenn du aufwachst wirst du jemand anders sein. Du wirst dann zwei Erinnerungen haben, die deines neuen Ichs und die deines jetzigen Ichs als Maria Schulz. Verstanden?“

„Ja, verstanden“, flüsterte ich.

„Ein junges Mädchen schreibt gerade eine Fanfiction, die in der Harry Potter Welt spielt. Ich werde dich dort hinschicken. Das Meiste wird von alleine klappen, doch solltest du Fragen haben, benutze die Kette. Vergiss nicht, sie anzulegen, wenn du gleich schlafen gehst.“

Sie schwieg eine Zeit lang, in der ich sie weiterhin betrachtete. Mir war im Moment alles Recht, was sie sagte.

„Oh, und keine Angst. Wir werden hier alles für dich Regeln. Es wird so aussehen, als seiest du einfach weggefahren. Niemand wird dich vermissen. Auch dein Vater nicht, denn wir können sehr überzeugend sein“, fuhr sie dann fort.

Einen Moment hatte ich den Eindruck, irgendetwas funkele in ihren Augen auf, doch in der nächsten Sekunde war es schon wieder verschwunden.

„Gut. Ich werde jetzt gehen. Viel Erfolg, Maria.“

Sie öffnete mit einer fließenden Handbewegung ein seltsames Portal, durch das sie schreiten wollte, doch ich hielt sie zurück.

„Warten Sie, eines muss ich wissen!“

Sie zog ihre geschwungenen Augenbrauen nach oben.

„Und das wäre, Maria?“

Ihr Lächeln war ein wenig kühl geworden und ihre linke Hand zuckte kurz merkwürdig.

„Sind Sie ein Mensch?“, flüsterte ich ehrfürchtig.

Sie ließ ein glockenhelles Lachen ertönen.

„Oh, nein, wo denkst du hin. Ich bin zu einer Hälfte Veela und zur anderen Hälfte eine Elfe. Aber ich habe viele Mütter und Großmütter aus anderen Völkern der Fandoms dieser Welt. Und nun auf Wiedersehen und schlaf gut, Maria!“

Mit diesen Worten verschwand sie im Portal und schloss es von der anderen Seite wieder.

Ich schüttelte meinen Kopf. Er fühlte sich merkwürdig leer an. Was zur Hölle war das gewesen, fragte ich mich. Ich kratzte mich am Kopf. Weshalb hatte ich mich nicht konzentrieren können? Was war das für eine merkwürdige Macht gewesen, die mich kontrolliert hatte? Ich blinzelte und rieb mir die Augen. Vielleicht hatte ich einfach nicht genug geschlafen.

Ich ging in den Flur, um die Kette aus meiner Schultasche zu holen. Dabei fiel mein Blick auf mein Spiegelbild. Es sah mich Stirn runzelnd an. „Was genau habe ich da eigentlich unterschrieben?“

tbc

*Hat sich irgendein Wahnsinniger diesen irrisinnig langen Text durchgelesen? Wenn ja: Respekt.*

*Keine Sorge, im nächsten Kapitel wird die Harry Potter Welt ins Spiel kommen. Oder leider eher die Harry Potter-Mary Sue Welt. \*schauder\* Ist ja nicht umsonst Horror. ;)*

# Die magischen Kräfte des Anhängers

*Sieh mal einer an, der Nikolausi hat ein neues Kapitel für euch im Gepäck!*

**@Rune:** *Zu Befehl, Ma'am! Freue mich total, dass dir das erste Kapitel gefallen und scheinbar auch amüsiert hat.*

**@Pat\_Well:** *Ich darf dir ganz persönlich die Zwangsjacke verpassen? ;) Es freut mich sehr, dass es dir bis hierhin schonmal gefallen hat.*

**@eule20:** *Oh ja, das hat sie. Wobei sie wahrscheinlich noch nicht so wirklich den Schimmer hat, in was für eine.*

**@mitglieddesphönixordens:** *Du hast noch nie von einer Mary Sue gehört? Da würde ich ganz spontan sagen: Halleluja, du Glückliche! Ich werde den Begriff weiter unten mal ein wenig erläutern.*

**@Huffy\*gg\*:** *Schön? Ja, schön schrecklich. ;) Kannst dich ja überraschen lassen, worauf das so hinauflaufen wird. Und natürlich meinte ich genau den, ist doch klar.*

*Vielen lieben Dank an jeden einzelnen von euch, eure Reviews haben mich echt angespornt. Zunächst folgt erstmal eine kleine Definition des Begriffes "Mary Sue".*

## Freie Definition nach Sáthien, Schreiberling

**Mary Sue, die:** Eine im Bereich der Fanfiction auftauchende Frauengestalt, die eine wichtige, wenn nicht gar die wichtigste Rolle einnimmt, und durch und durch idealisiert dargestellt wird. Oft ist die Mary Sue eine Selbsteinfügung (Self-insert) der Autorin, die dort ihre heimlichen Wünsche erfüllt. Mary Sue besitzt keine Fehler, außer vielleicht einem: Sie ist perfekt. Oft mit außergewöhnlicher Haar- und Augenfarbe ausgestattet, immer mit makellosem äußeren Erscheinungsbild, ist es nicht selten der Fall, dass die Männer ihr verfallen, nach Möglichkeit am besten natürlich der Charakter, für den die Autorin einen Faible hat.

Mary Sue hat Fähigkeiten, die alles andere übersteigen. Oft bekehrt sie die "bösen Buben", die daraufhin ihre alten Tugenden über den Haufen werfen und einsehen, dass sie schon immer falsch gehandelt haben.

Mary Sue hat oft eine tragische oder mysteriöse Vergangenheit. Im Harry Potter Fandom ist sie auch gerne mal das verschollene Kind eines bestehenden Charakters.

Ein jeder mag Mary Sue, auch dann, wenn sie die Rolle eines Hauptcharakters verdrängt (Hermine z.B.). Es kommt auch vor, dass Mary Sue die Welt rettet, in dem sie sich selbst opfert und danach ein jeder über sie trauert.

Mary Sue hat oft einen sehr außergewöhnlichen Namen, oder auch gleich mehrere. Übelkeit vorprogrammiert..

Dies ist nur eine kurze Beschreibung von Mary Sues, ich denke das Wesentliche und Wichtigste habe ich erfasst. Unmöglich alle Arten, die es gibt hier aufzuzählen, denn leider gibt es viel zu viele Variationen ...

---

## Die magischen Kräfte des Anhängers

*Oder: Ich sehe aus wie eine Nutte*

Als ich mir die Kette um den Hals gelegt hatte, hörte ich auf mir Sorgen über den Vertrag zu machen. Was sollte da schon groß drin stehen? Sicher nichts Erhebliches, das mein Wohlergehen beeinträchtigen könnte.

Alles, was jetzt zählte, war Mary Sues Befehl Folge zu leisten. Ich musste ins Bett und schlafen gehen. Was sprach auch dagegen, hatte ich eben doch ein kleines Nickerchen auf dem Sofa gemacht?

Langsam und wie in Trance ging ich auf die Tür zu, die zu meinem Schlafzimmer führte. Ich öffnete sie und betrat den Raum, der immer noch stickig war, da ich am Morgen mein Bett nicht gemacht hatte und es auch vermisst hatte, durchzulüften, doch das war mir egal.

Bekleidet, wie ich noch war, legte ich mich auf das zerwühlte Bett – was kümmerte es mich, dass ich noch meine Straßenschuhe trug? – und schloss die Augen. Mein Bett war herrlich weich und so dauerte es nicht lange, bis ich eingeschlafen war.

\*\*\*

Ich erwachte mit einem kribbeligen Gefühl in der Magengegend. Langsam schlug ich die Augen auf und erblickte die weiße, mit Stuck verzierte Decke, auf die die Sonne, die von links durch die hohen Fenster schien, ein kleines Schattenspiel zauberte.

Ich reckte mich ausgiebig und schwang mich aus dem Bett. Mein Blick fiel auf meine bereits gepackte Tasche, die auf meinem links neben dem Bett stehenden Sessel lag. In dem Moment fiel mir ein, weshalb ich so aufgeregt war: Heute würde ich meinen allerersten Schultag in Hogwarts antreten.

Darüber war ich auch außerordentlich froh, denn so entkam ich endlich meinem Elternhaus. Ich lebte zwar in reinem Luxus, doch was nützte das schon, wenn einen die eigenen Eltern wie den letzten Dreck behandelten?

Ja, es war wahr. Ich war für sie nichts Besseres als ein Dienstmädchen, wobei selbst diese Bezeichnung zu gut für mich wäre, schließlich bekamen Dienstmädchen eine recht gute Bezahlung und keine Schläge.

Ich war Albus Dumbledore sehr dankbar, dass er mir den Brief mit der Einladung nach Hogwarts geschickt hatte. Lächelnd und mit eleganten Schritten ging ich auf meinen großen Schreibtisch zu, auf dem der Brief immer noch offen dalag. Ich nahm ihn in meine schlanken, perfekt manikürten Hände und las ihn noch einmal durch.

## *HOGWARTS-SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI*

*Schulleiter: Albus Dumbledore  
(Orden des Merlin, Erster Klasse, Großz., Hexenmst.  
Ganz hohes Tier, Internationale Vereinig. d. Zauberer)*

*Sehr geehrte Miss Silverflower,*

*wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass Sie an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei aufgenommen sind.*

*Dies ist ein Ausnahmefall, da sie bereits sechzehn Jahre alt sind, doch wir konnten erst jetzt besondere magische Fähigkeiten bei Ihnen feststellen, die allem Anschein nach vieles übertreffen, was wir bisher kannten. Daher wird es sicher kein Problem für Sie darstellen, die ersten fünf Jahre nachzuholen und wir sie bereits in den sechsten Jahrgang einteilen.*

*Beigelegt finden Sie eine Liste aller benötigten Bücher und Ausrüstungsgegenstände.  
Das Schuljahr beginnt am 1. September. Wir erwarten Ihre Eule spätestens am 31. Juli.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Albus Dumbledore  
Schulleiter*

Egal, wie oft ich diese Zeilen las, sie kamen mir immer noch wie ein Traum vor. Zunächst hatte das Ganze allerdings nicht so gut für mich ausgesehen, denn meine Eltern hatten mich partout nicht in die Winkelgasse

gehen lassen wollen. Man hätte meinen können, es läge daran, dass sie sich sorgten.

Doch in Wirklichkeit wollten sie mich nur leiden sehen. Dem Himmel sei Dank hatte Hogwarts davon Wind bekommen und mir nach zwei Wochen jemanden geschickt, der mich in die Winkelgasse geführt hatte.

Zuerst hatte ich es mit der Angst bekommen, da der Mann unglaublich finster aussah, mit seinem langen schwarzen Bart und Haar. Auch sonst war er ein unglaublicher Riese gewesen, in der Breite sowie in der Höhe. Doch als er sich mit freundlicher Stimme als „Hagrid, Hüter der Schlüssel und Ländereien Hogwarts“ vorgestellt hatte, war meine Angst langsam abgeflaut.

Er hatte dafür gesorgt, dass mich meine Eltern schließlich doch hatten gehen lassen. Zusammen waren wir zum Tropfenden Kessel in London appariert, um von da aus in die Winkelgasse zu gehen.

Ich betrachtete den wunderschönen Uhu, den ich mir vor zwei Wochen dort gekauft hatte. Er war der einzige Freund, den ich hier hatte. Ich seufzte und steckte einen Finger durch die Gitterstäbe um ihn ein wenig durch das dichte Gefieder zu streicheln. Dabei ließ ich den Blick durch meinen Raum gleiten.

Er blieb an meiner Uhr hängen, die mir sagte, dass es bereits halb neun war. Also war es höchste Zeit, mir meine Schlafsachen vom Leib zu streifen und in meine Lieblingskleider zu schlüpfen, die ich mir extra vor dem Schlafengehen zurecht gelegt hatte:

Einen sehr knappen, tiefschwarzen Minirock, der meine schlanken, bronzefarbenen Beine hervorragend betonte; mein Lieblingsoberteil, ein tief ausgeschnittenes Top von silberblauer Farbe, und meine High Heels, die vorne reichlich mit Pailletten verziert waren.

Ich betrachtete mich im großen Spiegel neben der Tür und war mal wieder entzückt von meinem blendenden Aussehen. Nicht nur die Kleidung, die meine für mein Alter sehr ausgeprägten Rundungen äußerst positiv betonte, nein, auch mein volles, Schokoladenbraunes Haar, das wie fließende Seide in sanften Wellen meine Schultern sowie meinen Rücken umschmeichelte und in der Sonne einen wunderschönen bronzenen Glanz hatte.

Auch meine Augen waren atemberaubend schön, leicht schräg stehend gaben sie mir ein feenhaftes Antlitz. Sie waren so grün wie die Blätter eines Baumes, die die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings fühlen durften, noch ganz zerbrechlich, wie ein frisch geschlüpftes Küken.

Ganz zu schweigen von meinem Gesicht. Immer wieder wurde mir gesagt, dass ich das Gesicht eines Engels haben würde. Und ich muss sagen, ich stimmte vollkommen zu. Meine Gesichtszüge waren ausgesprochen symmetrisch und meine Haut lupentief rein. Die Stupsnase und meine vollen, immer gut durchbluteten und weichen Lippen taten ihr Übriges um aus mir eine atemberaubende Schönheit zu machen.

Ich drehte mich einmal im Kreis, was meine Haare fliegen und meinen Rock hoch rutschen ließ. Ich kicherte leise und wollte gerade zu meinem Sessel gehen, als mir irgendetwas Glitzerndes am Boden auffiel. Ich runzelte die Stirn und bückte mich um es genauer zu betrachten.

Ach so, es war nur die Kette, die mir Hagrid im Namen von Dumbledore übergeben hatte. Warum wusste ich nicht, nur, dass ich sie immer bei mir tragen sollte. Ich musste sie wohl beim Nachthemdausziehen aus Versehen von meinem Hals gerissen haben.

Ich hob sie vorsichtig auf und legte sie mir wieder um.

\*\*\*

Ein plötzliches Zucken ging durch meinen Körper als der Anhänger meinen Körper berührte. Moment mal, *meinen* Körper? Ich ging zurück zum Spiegel und betrachtete mich genauer. Scheiße, ich sah aus wie das allerbilligste Flittchen. Geschockt stellte ich fest, dass ich schlank war. Mehr als schlank, schrecklich dünn!

Was war das eben?, dachte ich verzweifelt. Ich hatte alles hautnah miterlebt, doch nicht eingreifen können. Ich war gezwungen gewesen, alles mit anzusehen, und nicht nur das, auch die Gedanken und primitiven „Gefühle“ dieses ... Wesens ...

Ich schüttelte meinen Kopf

Was wollte ich, besser gesagt sie, gerade noch tun? Ich meinte mich zu entsinnen, dass es „Tasche holen“ war. Ich ging also auf den Sessel zu und griff sie mir. Dabei fiel mein Blick auf den Namen, der darauf stand.

„*Gwendolyn Daisy Silverfower*“, las ich mir selbst vor – und ein Schwall Bilder und Emotionen strömte auf mich ein. Ich keuchte und hielt mir die Hände vors Gesicht, die Tasche fiel hart auf den Boden.

Mir war klar, dass die Bilder, die da in rasender Geschwindigkeit vor meinem inneren Auge abliefen,

scheinbar die Erinnerungen von *Gwendolyn Daisy Silverflower* waren. Ich verzog das Gesicht und richtete mich wieder auf, als der Ansturm vorbei war.

Ein weiteres Mal hob ich die Tasche an, wurde allerdings wieder unterbrochen, denn der unschöne Anhänger der langen Kette vibrierte plötzlich unangenehm und gab ein leichtes Glimmen von sich.

Abermals stellte ich meine Tasche auf den Boden, griff nach dem Anhänger und hielt ihn mir direkt unter die Nase. Sogleich erlosch das Glimmen, doch das Vibrieren verstärkte sich noch.

Als ich bemerkte, dass dem „Schmuck“stück ein feiner silberner Dampf entwich, hielt ich es ein Stück von meinem Gesicht weg. Ich staunte nicht schlecht, als auf einmal das Gesicht meines Deutschlehrers über dem Anhänger schwebte.

„Herr Kleinschmidt?“, flüsterte ich, erschrocken über meine weiche, glockenhelle weibliche Stimme. Das durchsichtige Gesicht meines Lehrers nickte.

„Maria. Wie ich sehe, bist du gut angekommen. Hast du bereits Gwendolyns Erinnerungen?“ Ich nickte.

„Ja, ich fürchte die habe ich, genau wie ein sehr nützliches Äußeres.“

„Hüten Sie Ihre Zunge. So etwas würde Miss Silverflower niemals sagen, verstanden?“

Ich zog meine Stirn kraus.

„Ich bin aber nicht Miss Silverflower!“

„Auf unabsehbare Zeit sind Sie es, freunden Sie sich mit dem Gedanken an. Und vor allem: Reißen Sie sich zusammen und benehmen Sie sich so, wie man es von einer Mary Sue erwartet!“

Ich sah ihn verwirrt an.

„Und wie, meinen Sie, wäre es?“

„Perfekt, Sie dummes Mädchen! So perfekt, dass es einem die Galle hochkommen lässt! Außerdem steht dies auch bei den Tipps in der Broschüre, die Sie von mir erhalten haben.“

Himmel, ja, die Broschüre! Ich hatte sie mir in die Hosentasche gesteckt. Doch ich trug meine Hose nicht mehr. Ich ging aufs riesige Bett zu und durchwühlte die Decke grob. Nichts.

„Herr Kleinschmidt, ich fürchte, sie ist weg.“

Ein undefinierbares Geräusch entwich seiner Kehle und mit einem leisen „Plopp!“ erschien aus dem Nichts ein nagelneuer Prospekt in meiner rechten Hand.

„Danke“, murmelte ich.

„Geben Sie darauf Acht, eine weitere werden Sie von mir ganz bestimmt nicht erhalten!“, zischte die weit entfernte Stimme meines Lehrers.

„Ja, ist ja schon gut. Sonst noch etwas?“

„Das ist fürs Erste alles.“

Kurzes Schweigen.

„Wenn ich es mir erlauben darf: Sie sehen echt heiß aus ...“

Mit diesen Worten verblasste das Abbild Herrn Kleinschmidts und übrig blieben nur kleine Wölkchen des leichten silbernen Dampfes, der allerdings auch aus meinen Nasenlöchern kommen konnte. Widerlicher Drecksack!

Ich atmete tief durch, ließ den Anhänger wieder auf meine Brust fallen und hob – ein weiteres Mal – die Tasche auf. Meine Tasche, wie ich mir versuchte einzubläuen. Mit meiner freien Hand griff ich nach dem Vogelkäfig. Ich ging auf die hohe Doppeltür zu und stieß sie mit großer Mühe auf.

Ich trat in eine unheimlich riesige Eingangshalle, an deren Wände viele Gemälde hingen. Sie bewegten sich allerdings nicht, daraus schloss ich, dass ich mich in einem reichen Muggelhaus befand. Die Wände waren in einem sehr hellen Beige-Ton gestrichen und der Boden glänzte dunkel im Licht der Morgensonne.

Da Gwendolyn Daisys Magen knurrte, stellte ich Tasche und Vogelkäfig ab und machte ich mich auf den Weg zur Küche. Dank Gwendolyn Daisys Erinnerungen fand ich mich im Haus sofort zurecht.

An einem großen runden Tisch saßen zwei Personen, die gerade frühstückten. *Meine Eltern*, schoss es mir durch den Kopf. *Die, die mich immer wie den letzten Dreck behandeln*. Nichts desto Trotz ging ich auf sie zu, räusperte mich und sagte: „Guten Morgen, hättet ihr wohl auch etwas zu essen für mich übrig?“

Mein Vater drehte seinen Kopf langsam in meine Richtung. „Du hast nur zu reden, wenn du gefragt wirst!“, bellte er.

Ich zog meine Augenbrauen in die Höhe.

„Ich habe Hunger, also würde ich sehr gerne etwas essen. Danke, zu freundlich.“

Meine Mutter zeigte stumm mit einem Finger auf die Küchenzeile, auf der eine dünne Scheibe Brot, ein kleines Stück Salami und ein Glas mit Leitungswasser standen.

„Das ist wirklich unheimlich liebevoll von euch!“, zwischerte ich und stopfte das karge Mal so schnell es ging in mich hinein.

„Gut, Ich werde dann jetzt aufbrechen. Auf Wiedersehen, Vater, Mutter.“

Ich bekam keine Antwort von den beiden Menschen, die einfach gemütlich weiter aßen.

Schulter zuckend verließ ich die geräumige Küche und ging auf meine Tasche zu, die immer noch im Flur stand, recht erstaunt darüber, wie gut ich auf diesen entsetzlich hohen Highheels laufen konnte.

Das Gehirn von Gwendolyn Daisy wusste, was ich zu tun hatte, und so packte ich meine Sachen und ging auf die große Eingangstür zu, die ich mit einem Ruck öffnete.

Ich trat auf eine große, anheimelnde Veranda. Die Sonne stand nun schon etwas höher und wärmte bereits mit ihren Strahlen. Vor mir erstreckte sich ein riesiger, vorbildlich gepflegter Garten, mitten darin ein recht großer See, an dem viele Trauerweiden und –buchen standen.

Ich spürte, wie sich die Mary Sue in mir regte und griff nach dem Anhänger meiner Kette. Oh nein, schoss es mir durch den Kopf. Sie wird doch nicht etwa –?

Ein seltsames Gefühl von Leichtigkeit ergriff mich und ehe ich mich versah, verblasste die Umgebung vor meinen Augen.

„Oh ... nein, bitte nicht das!“, nuschelte ich und schloss genervt die Augen.

Ich spürte ein seltsames Ziehen in meinem Körper und mit einem Ruck schien ich vom Boden abzuheben. Alles drehte sich rasend schnell um mich und die Umgebung war nichts weiter als ein buntes Rauschen.

Das bisschen, was ich an Frühstück zu mir genommen hatte, versuchte sich den Weg durch meine Speiseröhre nach oben zu bahnen. Ich schluckte heftig und riss mich zusammen, schnell die Augen schließend.

Na super, dachte ich mürrisch, Gwendolyn Daisy kann sich teleportieren!

Mit einem Mal war das Gefühl abgeklungen und ich fühlte wieder festen Grund unter meinen Füßen. Ein paar Sekunden verstrichen, ehe ich mich traute, meine Augen wieder zu öffnen.

Ungefähr drei Meter von mir entfernt stand eine dunkelrote Dampflok, die ich unschwer als Hogwartsexpress identifizieren konnte. Mit einigem Staunen beobachtete ich die Schüler, die auf dem Bahnsteig herumwuselten, ihren Eltern Abschiedsküsse und –umarmungen verpassten und mit schweren Koffern die Waggonen betraten.

Ich blinzelte mehrmals, um mich zu vergewissern, dass ich nicht träumte und ging mit offen stehendem Mund langsam auf eine Zugtür zu. Ich war wie hypnotisiert.

„He, pass doch auf!“, rief eine schrille Stimme, während mich irgendjemand rammte.

Ich strauchelte, fing mich wieder, um nur kurz darauf erneut ins Wanken zu geraten. Dann brach einer meiner Absätze ab und ich schlug der Länge nach hin. Die Kette rutschte von meinem Hals und flog einige Meter in die Luft, um nur wenig später mit einem leisen „Pling“ auf dem Steinboden zu landen.

\*\*\*

Leise ächzend stand ich auf und wischte mir den Staub von meinen reinen Beinen, an denen kein Gramm fett zuviel war. Nicht zu fassen, dass jemand so ungehobelt sein konnte, und mich einfach so umrempelte.

„Kann ich behilflich sein, die Dame?“, ertönte eine sanfte Stimme über mir, die zu einem blonden jungen Mann gehörte, der mich leicht arrogant anlächelte.

Um den Jungen herum stand eine kleine Gruppe von jungen Zauberern, die mich interessiert musterten.

„Oh, sehr freundlich, *Malfoy*“, zwischerte ich. „Nein, ich denke, ich werde meine Tasche alleine tragen, mit jemandem, der so eingebildet ist wie du, möchte ich nichts zu tun haben!“

Keiner fragte nach, woher ich seinen Namen kannte.

Ich nahm meine Reisetasche und den Vogelkäfig wieder in die Hände und betrat den Zug. Dabei konnte ich die gierigen Blicke auf meinem knackigen, festen Apfelpo förmlich spüren.

Bevor ich die Tür schloss, konnte ich noch deutlich hören, wie Draco Malfoy sagte: „Vielleicht hat sie

Recht und ich bin wirklich ein bisschen zu eingebildet ...“

tbc

## Tiefgründige Gespräche im Hogwartsexpress

*Nein, ich habe die Story hier nicht vergessen, ich habe sie nur gekonnt ignoriert. Es hat elendlich lange gedauert, ich weiß, aber hier ist endlich das neue Kapitel ...*

*@Rune: Ein großes Dankeschön für dein Review! Ich kann ja nicht alles 1:1 übernehmen, da kam mir die wunderbare Augenfarbe gerade recht. Manchmal habe ich so Phasen ... da suche ich mir Mary Sue Storys, lese sie und lache mir einen Wolf. Aber irgendwann kann ich nicht mal mehr lachen sondern nur noch über den Autor weinen, der ... ja, der ... der nur so tut, als schreibe er. Und noch habe ich keine Mails bekommen. \*lach\* Na ja, wissen die, die Ms schreiben überhaupt, was das ist? \*denk\**

*@eule20: Was glaubst du? Mir wurde beim Schreiben auch gleich ganz anders ... bei diesem Kapitel war es übrigens noch schlimmer. Mal sehen ob Maria nicht doch versucht ein wenig frischen Wind reinzubringen. Tröstend kann man ja imemr wieder sagen, dass die Geschichte ja gar nicht in der Harry Potter Welt sondern der Harry Potter Sue-Welt spielt.*

*Und Draco hirnverbrannt? Ich fürchte, er ist nicht der einzige ... Hab vielen Dank für dein Review!*

*@Serpens: Hey, gleich drei Reviews, vielen lieben Dank dafür. ;) Ein OC ist oft schwer zu definieren, aber es gibt einfach Dinge, da weiß man: Aha, Mary Sue. Tschüss. \*brr\* Und Männer - als Mary Sues? Redest du vielleicht von den übertriebenen Dark!Harry Stories? Da sind ja auch alle mit den merkwürdigsten Haarfarben, Fähigkeiten und vor allem Namen ausgestattet. Na ja, heute wird es sehr gruselig, versprochen. Ich schäme mich schon fast, so etwas geschrieben zu haben.*

*@Lil. E.: Das freut mich - ich versäume das Weiterlesen von FFs auch manchmal gerne. ;) Du hast echt ein Glück, dass du so einer Story noch nie begegnet bist. Ich hoffe ich schrecke dich genug ab. \*g\* Ach, was hast du denn? Der Name ist doch schön! Dankeschön vielmals für dein Review. :)*

*\*Eine Runde Glühwein spendier\* Hab mich echt über die Reviews gefreut Leute und sorry nochmal, dass es soo lang gedauert hat! Also, weiter geht's! Und fröhliche Weihnachten euch allen!*

---

## Tiefgründige Gespräche im Hogwartsexpress

*Oder: OoC*

Mit federleichten Schritten ging ich den Gang entlang und suchte nach einem passenden Abteil. Dabei öffneten sich ab und an die einzelnen Türen, und viele Jungen sahen mir sehnsüchtig hinterher.

Ich erreichte schließlich ein Abteil, das noch leer war. Ideal also, um einen kleinen Schönheitsschlaf zu machen. Mit einem lässigen Schlenker meiner linken Hand verstaute ich meine Reisetasche im Netz über den Sitzen.

Selbstverständlich war es Minderjährigen verboten, Magie außerhalb der Schule zu verwenden, doch meine Magie war schon immer anders gewesen, als die der normalen Hexen und Zauberer.

Schon als ganz kleines Kind hatte ich telepathische Fähigkeiten, und ließ ständig Dinge einfach so im Raum herumschweben. Für mich war das damals alles nur ein Spiel gewesen, ein Spiel, für das mich meine Eltern hassten, denn sie fürchteten sich vor meinen ungewöhnlichen Gaben.

Dies war auch einer der Gründe, weshalb sie mich möglichst nicht mit Gleichaltrigen in Berührung kommen lassen wollten. Sie engagierten einen Privatlehrer, der mich drei Sprachen und alles, was ich der Meinung meiner Eltern nach zu wissen hatte, lehrte. So wurde bei Feierlichkeiten in hohen Rängen stets der Schein eines glücklichen, intelligenten Mädchens gewahrt.

So ging es seit meinem siebten Lebensjahr bis vor kurzem, eben als jener Brief aus Hogwarts bei uns eintraf. Vielleicht würde es mir ja jetzt endlich gelingen, Freunde zu finden. Eigentlich dürfte das kein

Problem sein, schließlich gab es kaum jemanden, der meinem lieblichen Äußeren widerstehen könnte.

Ich beobachtete eine Weile die Landschaft, die immer schneller vor dem Fenster vorbeizog und so vor meinen Augen verschwamm. Ich lächelte glücklich, nur um wenig später meine Augen zu schließen und bald darauf einzudösen.

Einige Minuten, oder womöglich auch Stunden später – ich wusste es nicht zu sagen – öffnete sich die Abteiltür und riss mich aus einem angenehmen Traum von Einhörnern und Schmetterlingen. Verschlafen öffnete ich meine Augen, um zu sehen, wer da eingetreten war.

Bei den Besuchern handelte es sich um drei Jugendliche in meinem Alter. Fein, dachte ich, vielleicht gelingt es mir ja, mich mit ihnen anzufreunden.

Es handelte sich dabei um ein Mädchen mit braunem, buschigem Haar und zwei Jungen. Der eine sehr groß und schlaksig, mit einem langen Gesicht, rotem Haar und vielen Sommersprossen, der andere mit schwarzem Haar und verblüffend grünen Augen. Ich lächelte alle nacheinander an.

„Mein Name ist Gwendolyn Daisy Silverflower“, stellte ich mich vor. „Es freut mich sehr, eure Bekanntschaft zu machen!“

Der rothaarige Junge starrte mich mit roten Ohren an und murmelte etwas Unverständliches.

Das Mädchen verdrehte die Augen und lächelte dann freundlich.

„Ich bin Hermine Granger, das sind meine dummen Freunde Ron Weasley und Harry Potter.“

Ich sah sie verdutzt an. Doch als ich bemerkte, wie sich die beiden über die dämlichsten Witze scheckig lachten, begriff ich, was sie meinte.

„Jungs?“, flötete ich fröhlich.

Sie unterbrachen ihr Gejohle.

„Ja, was denn, Gwendolyn?“, fragte Harry Potter.

„Verschwindet aus diesem Abteil, wir möchten unsere Ruhe haben“, zwitscherte ich und deutete ein Zwinkern an.

Die beiden glotzten sich verwirrt an, nahmen dann aber ihr Gepäck und verschwanden, ohne ein Wort zu sagen, das Abteil. Hermine atmete hörbar aus.

„Ich bin ja so froh, dass die beiden endlich mal abhauen ... kann die ja schon seit Ewigkeiten nicht mehr leiden. Potter mit seinem Heldensyndrom und Ron, der mir andauernd auf meinen Arsch starrt ...“ Sie schüttelte Augen verdrehend den Kopf. „Du musst wissen, ich habe sie schon seit fünf Jahren immer wieder aus der Scheiße gezogen. Sollen sie doch sehen, wie sie alleine zu Recht kommen.“

Ich nickte ihr aufmunternd zu. Fünf Jahre ... ich hätte es womöglich nicht mal die nächsten fünf Minuten mit ihnen ausgehalten. Hermine allerdings machte einen äußerst positiven Eindruck auf mich.

„In welchem Jahrgang kommst du eigentlich, Gwendolyn? Also, wie eine Erstklässlerin siehst du schon mal nicht aus!“ Sie zwinkerte mir verschmitzt zu.

„Ich komme in den sechsten Jahrgang. Dumbledore schrieb mir, meine Fähigkeiten seien so außergewöhnlich, dass es kein Problem für mich sei, den Stoff der letzten fünf Jahre aufzuholen“, erklärte ich.

Hermine runzelte die Stirn.

„Ist ja echt witzig, dass du früher noch keinen Brief bekommen hast. Aber na ja, jetzt bist du ja zum Glück da!“ Sie grinste breit.

Wir unterhielten uns eine Weile über dieses und jenes, während die Dame mit dem Süßigkeitenwagen hereinkam, und stellten doch einige Gemeinsamkeiten fest.

„Ich finde es wirklich verblüffend, dass jemand, der so atemberaubend schön ist wie du auch so ausgesprochen intelligent ist. Ich glaube, du wirst mir den Rang als beste Schülerin in Hogwarts streitig machen!“, zwinkerte sie mir zu, während ich auf einem Lakritzzauberstab herumlutschte.

Ich gab ihr im Stillen Recht, doch war für mich Intelligenz nicht das Wichtigste. Mein Aussehen kam doch immer noch an erster Stelle.

„Weißt du Hermine, aus dir könnte man eine echte Schönheit machen“, sagte ich mit leicht zusammengekniffenen Augen, während ich mir einen Schokofrosch in den Mund schob.

Selbstverständlich war dies eine glatte Lüge.

„Ehrlich, ein wenig Make Up, eine Zahnkorrektur und einen sehr guten Frisör und schon wärest du ein anderer Mensch.“

Sie schien sichtlich begeistert, als ich ihr das so erzählte und bat mich, in naher Zukunft einen Beautynachmittag mit ihr zu machen. Ich nickte begeistert und wollte gerade damit beginnen aufzuzählen, was ich bereits alles mit ihr geplant hatte, als die Abteiltür leise aufging.

Ich drehte meinen Kopf nach rechts, um zu sehen, wer unser Frauengespräch störte. Es war der arrogante Malfoy vom Gleis Neundreiviertel. Ich rümpfte die Nase.

„Was können wir für dich tun?“ , zwitscherte ich falsch lächelnd.

Draco Malfoy errötete.

„Du hast vorhin auf dem Gleis etwas verloren ... äh, wie heißt du noch gleich?“

„Gwendolyn Daisy Silverflower“, sagte ich stolz.

„Oh ... ein sehr schöner Name“, flüsterte der blonde Junge und sah verlegen zu Boden. „Ich, äh, wie gesagt, deine Kette. Hier.“

Er reichte sie mir mit geröteten Wangen. Ich musste schmunzeln. Er hatte eigentlich ganz gute Manieren, dafür, dass er vorhin noch so arrogant rüber gekommen war.

„Ich bin mir sicher, sie steht dir ausgezeichnet, Gwendolyn“, flüsterte er. Dann sagte er, an Hermine gewandt: „Wo hast du denn Wiesel und Potthead gelassen, Granger?“

„Wir haben sie weggeschickt. Ach, und nenne Hermine bitte nicht so, ja, Draco?“, mahnte ich ihn.

Wieder errötete der Junge und murmelte ein leises. „Tut mir Leid, Hermine.“

„Schon gut“, entgegnete diese fröhlich. „Setz dich ruhig zu uns, Draco. Ein wenig Gesellschaft würde uns sehr erfreuen, nicht wahr, Gwendolyn?“

Ich lächelte verschmitzt.

„Aber ja, solange diese Gesellschaft nicht so schrecklich ist wie die von, äh, wie nanntest du sie, Draco?“

Ach ja, Wiesel und Potthead ...“

Wir drei lachten daraufhin laut los. Eine warme Welle der Sympathie überkam mich, als ich die beiden Menschen vor mir sah. Ich verstand jetzt schon unheimlich gut mit ihnen, auch mit Draco.

Lächelnd betrachtete ich den schönen Anhänger an der Kette und legte sie mir wieder um meinen schlanken Schwanenhals.

\*\*\*

Für ein paar Sekunden tanzten Sterne vor meinen Augen. Wo war ich? Wie bin ich hier hergekommen? Wieso und wohin fahren wir?

Ach ja, stimmt ... Hogwartsexpress. Ich atmete tief durch. Es dauerte einige Momente, bis mir die letzten Stunden wieder einfielen, in denen ich wieder Gwendolyn Daisy Silverflower gewesen war.

Entsetzt starrte ich meine zwei Gegenüber an. Hermine Granger. Draco Malfoy. Was zur Hölle war hier bloß los? Wo waren Harry und Ron? Die beiden bemusterten mich besorgt.

„Ist alles in Ordnung, Gwen?“, fragte Draco sanft und legte eine Hand auf mein Knie.

Ich sah ihn entsetzt an. Draco Malfoy?, fragte ich mich im Stillen. Ist der da irgendwo drin? Dann fiel es mir wieder ein ... ich, nein, Gwendolyn hatte ihm gesagt, er sei zu eingebildet. Aber er konnte sich das doch unmöglich zu Herzen genommen haben, oder? Ich schluckte schwer.

Stimmt ... Harry und Ron hatten sie, ... ich, .... wir – wie auch immer – weggeschickt. Ich legte mir meine linke Hand auf die Stirn. Vielleicht hatte ich ja nur Fieber ... oder war dies tatsächlich das Werk einer so genannten „Autorin“? In mir kribbelte es unangenehm.

„Ja, keine Sorge Draco. Ich habe nur ein wenig Kopfschmerzen. Ich gehe nur mal kurz zur Toilette, bis gleich!“, sagte ich innerhalb von nur zweieinhalb Sekunden.

So schnell ich konnte verließ ich das Abteil und wandte mich einfach nach links. Wenn ich immer weiter geradeaus ginge, träfe ich sicherlich irgendwann auf ein Klo. Hoffte ich zumindest. Ein leeres Abteil würde es auch tun, ich musste mit meinem Lehrer reden. Oder vielleicht eher den Hals umdrehen? Oder vielleicht auch mir selbst, oder besser gesagt, Gwendolyn den Hals umdrehen?

Ich kam an vielen Abteilen vorbei, keines von ihnen war leer, doch aus allen empfing ich mindestens zwei gierige Blicke auf meinen Allerwertesten. Ich sehnte mir jetzt schon meine Schlabberjeans herbei ... ob Gwendolyn auch nur etwas annähernd so Gemütliches in ihrem Koffer hatte? Ich bezweifelte es stark.

Ganz am Ende des Zuges waren mehrere Abteile frei und ich schlüpfte in eines von ihnen hinein und zog

die Tür zu. Hm ..., überlegte ich. Ob ich wohl auch als Maria zaubern kann?

Ich zog den Zauberstab hervor und richtete ihn auf die Tür. „Alohomora!“, rief ich und schwang den dünnen Holzstab. Funken sprühten, doch nichts geschah. Kein Wunder, denn das war der Zauber zum entriegeln von Türen ... natürlich hatte ich den anderen vergessen. Mist!

Ich hoffte einfach, dass mich keiner suchen oder finden würde und setzte mich auf einen Sitz, kurz die Augen schließend, bevor ich den Anhänger in die Hände nahm. Er fühlte sich seltsam warm an. So, und wie konnte ich jetzt mit meinem Lehrer kommunizieren? Letztes Mal hatte er mich „angerufen“ und nicht umgekehrt. Ich runzelte die Stirn und schüttelte das hässliche Ding kurz. Nichts.

Dann wisperte ich: „Herr Kleinschmidt? Äh ... hilfe?“

Wieder nichts. Ich schüttelte den Anhänger noch einmal verärgert und warf ihm einen wütenden Blick zu. Gar nichts.

Resignierend ließ ich mich nach links auf die weiteren Sitze fallen, wobei ich meine Rippen und anderen sichtbaren Knochen ganz genau spüren konnte. Ich würde ich bleiben. Ich war mir sicher, hier würde keiner nach mir suchen. Nach Hogwarts war es nun nicht mehr weit und irgendwann würde der Zug auch wieder zurück fahren. Zurück ...

Ich war gerade dabei, genüsslich meine Augen zu schließen, bis zum wiederholten Male an diesem Tage eine Tür aufgerissen wurde, die zu einem Abteil führte, in dem ich mich gerade aufhielt.

Es waren Draco und Hermine. Super. Am liebsten hätte ich angefangen, hysterisch zu lachen.

„Da bist du ja, Gwen!“, seufzte Hermine theatralisch. „Wir haben überall nach dir gesucht, komm, beeil dich lieber, wir sind bald da und du musst dich sicher noch ein wenig stylen. Hm, obwohl, vielleicht eher nicht, du bist ja schon so bildschön ... ob du wohl noch schöner werden könntest? Wie auch immer, mich musst du noch aufstylen, dieses Jahr wird aus mir eine ganz neue Hermine!“ Ihre Augen glänzten fiebrig.

Ich starrte sie einfach nur an.

„Sag mal, müsstet ihr beide eigentlich nicht im Vertrauensschülerabteil sitzen?“, fiel mir plötzlich auf.

Hermine verdrehte die Augen und Draco sah betreten zu Boden.

„Na ja, schon ...“, seufzte der Blonde, „ich habe auch schon ein ganz schlechtes Gewissen, dass ich nicht da bin ...“

„Ach, papperlapapp!“, winkte Hermine am. „Also, mir ist der Posten als Vertrauensschülerin im Moment nicht mehr so wichtig. Eigentlich habe ich dieses Schuljahr auch gar keine Lust mehr zu lernen ... was meint ihr, ob ich mit meinen Lehrern schlafen soll, damit ich meine Topnoten behalte? Also, Professor Snape ist wirklich ziemlich ... anziehen und erotisch. Auf die gefährliche Art und Weise, wenn ihr versteht, was ich meine!“

Sie kicherte unherminenhaft.

Wieder starrte ich sie fassungslos an.

„Dieser hässliche alte Sack?“, fragte ich matt.

„Jetzt fangt bitte, bitte nicht an zu streiten, ihr zwei. Wir sollten wirklich in unser Abteil zurückgehen und uns umziehen“, versuchte Draco Malfoy zu schlichten.

Nun glotzte ich zur Abwechslung mal ihn an. Wer von den beiden benahm sich jetzt schlimmer? Verdammt, was war hier nur los?

„Verfluchter Kleinschmidt!“, murmelte ich leise, sodass die beiden es nicht hören konnten, und ballte die Hände zu Fäusten. Eine kleine, fiese Stimme in meinem Hinterkopf sagte mir allerdings, dass ich irgendwie selbst Schuld hatte.

Ich trottete den beiden hinterher, immer in Richtung „unser“ Abteil. Ich verspürte plötzlich den Drang, diese grässliche Kette abzunehmen und Gwendolyn Daisy Silverflower das Handeln zu überlassen. Während dies nämlich geschah, befand ich mich immer in einem angenehmen Dämmerzustand, in dem ich alles wie in einem Film wahrnahm. In diesem Falle war es wahrscheinlich mehr als ratsam ...

Als wir angekommen waren, zogen wir uns die Schulroben über die normale Kleidung, wie es in Hogwarts üblich war. Ich verzog den Mund. Irgendwie wirkte es jetzt noch viel nuttiger, da es so schien, als trüge ich nichts unter der schwarzen Robe, denn meine nackten Beine lugten bei jedem Schritt, den ich tat, hervor. Spitze!

Hermine bettelte gerade darum, dass ich sie schnell noch ein wenig verschönern sollte, als der Zug auch

schon mit einem heftigen Ruck zum Stehen kam. Wir fielen hin, ich direkt auf Draco Malfoy. Himmel, dachte ich nur, lasst uns mit Klischees spielen! Gequält lächelnd richtete ich mich wieder auf und öffnete die Abteiltür.

Der Gang füllte sich innerhalb von wenigen Sekunden mit unglaublichen Massen an Schülern. Ich seufzte. Durchkämpfen und wegboxen war da wohl die Devise, nur schnell weg von den beiden komischen Gestalten, die mir folgen wollten.

Seltsamer Weise machten mir die meisten, vor allem männlichen, Schüler Platz und so hatte ich den Weg nach draußen beruhigend schnell gefunden.

Ich fand mich auf Hogsmeade Hauptbahnhof wieder und folgte ganz einfach den Schülern, die selbstbewusst in eine Richtung marschierten, wahrscheinlich zu den Kutschen, gezogen von den Thestralen. Ich war gespannt. Ich hatte noch nie jemanden sterben sehen, doch Gwendolyn mit Sicherheit ...

Ich wurde nicht enttäuscht, denn nur wenige Schritte weiter erblickte ich diese echsenähnlichen Pferde. Oder waren es pferdeähnliche Echsen? Ich zuckte mit den Schultern und setzte mich einfach in die erstbeste Kutsche, die allerdings nicht komplett leer war.

Ein Mädchen mit hüftlangem blonden Haar und weit aufgerissenen hellblauen Augen saß mir gegenüber und lächelte mich verträumt an. Ich lächelte zurück. Das war bestimmt Luna Lovegood ...

Aber Luna Lovegood trug keinen Minirock. Luna Lovegood trug auch kein rosafarbenes bauchfreies Top. Luna Lovegood benutzte kein Make Up. Und Luna Lovegood hatte keine pinken Strähnen im Haar.

Oder etwa doch?

Mit zitternden Händen griff ich nach der Kette und legte sie langsam und vorsichtig ab. Das war einfach zu viel für mich. Mein letzter Gedanke, bevor die Kette meinen Körper nicht mehr berührte war: Ich bin in der Hölle gelandet!

tbc

# Die schwierige Entscheidung des Sprechenden Hutes

@ *Serpens*: Mein Gehirn wird auch langsam weich, ich glaube, ich sollte meinen Hausarzt fragen, ob es nicht schädlich ist, so etwas zu schreiben. Und keine Angst, da ich ja alles aus Gwendolyns oder Marias Sicht schreibe, kann ich ja nicht wirklich explizit schreiben, ob Hermine es schafft Snape zu verweichlichen. ;) Und außerdem, wer würde bei einer so tollen Mary Sue Granger vorziehen? \*öhöm\* Ja, alles, was hier vorkommt, habe ich in irgendeiner Form gelesen. Auch das mit Luna. Hab dir davon glaube ich schonmal erzählt, oder?

@ *Loony\_Lovegood*: Also, in Panik versetzten will ich dich ja nun nicht. ;) Nur ein bisschen. Ich neme es dir nicht übel, wenn du dich nicht weiter traust. Will ja nicht, dass hier jemand Schäden davonträgt...

@ *mitglieddesphönixordens*: Ich verarbeite hier Dinge, die ich alle schonmal in irgendeiner Form (manchmal 1 zu 1) gelesen, leider gelesen habe. Dazu gehört auch die aufgestylte Luna. \*schauder\*

@ *littlepanimausi*: Danke für dein Lob! Gut, ich übertreibe hier natürlich ein wenig, allein schon weil es aus der Sicht der Mary Sue geschrieben ist. Es gibt ja auch abgeschwächtere Formen. ;)

@ *Mineko*: Finde ich klasse, dass du das Ganze mit Humor nimmst! Manch anderer hätte das vielleicht nicht getan. :) Respekt. Und du hast Recht, man muss zu dem stehen, was man schreibt. Und mein OC aus meiner 1. FF hat auch am Anfang Mary Sue Anwendungen... Tja, so ist das.

@ *eule20*: Ja, das hattest du schonmal erwähnt. ;) Es ist doch schlimm genug, wie oft es tatsächlich passiert, dass die zwei einfach so mutieren. Vielleicht nicht auf einmal, aber es passiert. \*wein\*

@ *Lil.E.*: Tja, ich will auch nicht wissen, wo das noch hinführt... arme Maria. Sie hat / wird noch ein Trauma erleiden. Bis hierhin war es ja mehr oder weniger der Anfang.

@ *Rune*: Ich glaube, daran wird es liegen. Die sind zu beschäftigt, um mir Drohmails zu schreiben. ;) Oft ist es ja auch so, dass Leute, die Sues schreiben nicht wissen, dass sie Sues schreiben... Und Luna ist mal wieder nur ein weiteres Opfer. Ich muss doch meine schlimmen Erfahrungen auch irgendwo verarbeiten. \*wein\*

Vielen, vielen lieben Dank an jeden einzelnen von euch für die Reviews. Bin immer wieder baff, wie viele diese Geschichte lesen... ihr seid aber auch alle Masochisten, was? \*tss\* Ich hoffe, dieses Kapitel ist nicht ganz so schlimm... \*räusper\* Vielleicht sollte ich die Hoffnung lieber gleich aufgeben.

---

## Die schwierige Entscheidung des Sprechenden Hutes

*Oder: Mary Sues kriegen Extrawürste*

Ich verstaute die Kette in der Innentasche meines Schulumhanges. Mein Nacken war ein wenig verspannt, was wahrscheinlich an dem Gewicht des schönen Anhängers lag. Morgen früh würde ich sie wieder umlegen, schließlich hatte ich Hagrid ja versprochen, sie immer zu tragen. Es wäre sicher nicht so schlimm, wenn ich sie mal ablegte.

Erst jetzt bemerkte ich das hübsche, blonde Mädchen, das mir gegenüber saß. Ich lächelte es an und sagte: „Hallo, ich bin die neue Schülerin. Mein Name ist Gwendolyn Daisy Silverflower.“

Ich streckte ihr meine Hand entgegen, die sie nur zögernd annahm.

„Angenehm, ich bin Luna Lovegood“, säuselte sie mir falsch lächelnd entgegen.

Ich zog meine Hand zurück und musterte sie abschätzig. Luna Lovegood. Was für ein ätzender Name. Ich warf mein seidiges Haar über die Schulter und ließ meinen Blick über ihre Kleidung wandern.

Um Himmels Willen, wie nuttig die Kleine aussah! Rosa Top... billiger Minirock dazu... So etwas würde ich noch nicht einmal mit der Kneifzange anfassen, geschweige denn anziehen. Und dann diese dicken Schichten Make Up... zum Glück hatte ich das nicht nötig. Diese Luna war mir jetzt schon höchst unsympathisch. Weshalb hatte ich eigentlich nicht auf Draco und Hermine gewartet?

Nach kurzem Überlegen kam ich zu dem Schluss, dass ich sie in der Menge wohl einfach verloren hatte.

Der Weg zum Schloss erschien mir unerträglich lang und der Blick aus der Kutsche war auch nicht gerade angenehm, war dort doch nur undurchdringliche Schwärze zu erkennen. Anhand der Geräusche allerdings konnte ich erahnen, dass wir offenbar durch einen kleinen Wald fuhren.

Ich holte meine Nagelfeile hervor und widmete mich meinem kleinen Finger, dessen Nagel ein wenig außer Form geraten war, und dachte an den Verbotenen Wald, von dem Hagrid mir bereits in der Winkelgasse so verträumt erzählt hatte.

Ich freute mich schon auf meinen ersten Besuch in diesem Wald, denn auch wenn er verboten war, würde mich nichts davon abhalten, ihn zu betreten. Mir würde dort sicher nichts geschehen. Zuerst einmal, weil ich mich ausgezeichnet selbst verteidigen konnte, wenn es nötig war und weil mich die Tiere, die dort lebten, sicher niemals angreifen würden. Normalerweise liebten Tiere aller Arten mich und gehorchten auf alles, was ich ihnen sagte, und das aus freien Stücken, ganz ohne Dressur.

Als die Kutsche mit einem heftigen Ruck zum Stehen kam verstaute ich meine Nagelfeile wieder in meiner Innentasche, ehe ich elegant aufstand und die Tür mit meiner feingliedrigen Hand vorsichtig aufstieß.

Mir stockte der Atem. Ein atemberaubender Anblick bot sich mir: Ein riesiges, altertümliches Schloss mit unzähligen Türmen und vielen, vielen Fenstern erhob sich vor mir in den Abendhimmel. Normalerweise hatte ich mich immer gut im Griff, doch in diesem Moment entgleisten meine Gesichtszüge. Ich stand einfach nur da und starrte mit offenem Mund auf das imposante Bauwerk.

„Wird's bald?“, ertönte plötzlich die säuselnde und doch kalte Stimme Lovegoods hinter mir. „Du blockierst mir den Weg.“

Ich drehte mich kurz zu der Person um und warf ihr einen vernichtenden Blick zu. Doch da ich mir meine gute Laune nicht verderben lassen wollte, ging ich schnellen Schrittes in Richtung Schloss, so wie die anderen Schüler es taten. Ich konnte Draco und Hermine leider nirgends entdecken, also musste ich den Weg alleine gehen.

Ich durchschritt nach einigem Gedrängel das große Eingangsportal – und kam gleich darauf wieder ins Staunen. Ich befand mich in einer großen, von warmem Fackellicht erleuchteten Halle. Gut dreißig Meter von mir entfernt erstreckte sich eine breite, helle Marmortreppe in die oberen Stockwerke.

Links und rechts befanden sich je zwei große Türen, von denen die rechte weit offen stand. Von hier konnte ich nicht erkennen, was sich hinter ihr verbarg, nur, dass ich scheinbar, wie die anderen Schüler, dort hinein musste. Also verschwand ich in der schnatternden Menge und ließ mich von dem Strom dorthin treiben.

Ich konnte noch einen kurzen Blick auf einen langen Tisch erhaschen, als plötzlich eine laute, energische Stimme ertönte.

„Miss Silverflower, hierher, bitte!“

Ich drehte mich schwungvoll um und erblickte nach einigem Suchen das Gesicht einer dunkelhaarigen, streng aussehenden Frau mit einer eckigen Brille auf einer kleinen spitzen Nase. Stirn runzelnd ging ich auf sie zu. Das ordentlich zu einem Knoten geformte Haar verstärkte den strengen Ausdruck zusätzlich. Hinter ihr erkannte ich eine lange Schlange ängstlich dreinschauender, kleiner Kinder.

„Ich bin Professor McGonagall, Sie sind die neue Schülerin für den sechsten Jahrgang, richtig?“

„Ja, das ist richtig, Professor“, antwortete ich mit meiner wunderschönen Stimme und wischte mir einer meiner seidigen Haarsträhnen aus dem Gesicht. Ich lächelte sie freundlich an.

„Gut, dann reihen Sie sich bitte bei unseren anderen Neuankömmlingen ein.“ Sie deutete auf die Kinderschar hinter sich. „Sie werden gleich zusammen mit ihnen in Ihr Haus eingeteilt.“

Widerwillig kam ich der Aufforderung nach. Ich könnte protestieren, hatte aber keine Lust, mich mit der Person noch bevor das Schuljahr anfang zu streiten. Die Vorstellung, zwischen den Erstklässlern zu stehen und sie zugleich um mehrere Köpfe zu überragen, gefiel mir ganz und gar nicht. Also verschränkte ich die Arme vor der Brust, während sich die Gruppe in Bewegung setzte und ich zögernd folgte.

Die Halle, die ich zusammen mit den nervös zappelnden Erstklässlern betrat, war noch viel größer, als die Eingangshalle. Zur Linken befand sich ein leicht erhöhter, länglicher Tisch, an dem offenbar das Kollegium saß und zur Rechten standen vier noch längere Tische, an denen die Schüler ihren Platz hatten.

Die kleinen Kinder stellten sich in einer Reihe vor dem Lehrertisch auf, und ich tat es ihnen mit einem genervten Seufzen und einem Augenverdrehen nach.

Es gefiel mir nicht, mit dem Rücken zu den Lehrern zu stehen. Ich konnte förmlich spüren, wie sich ihre Blicke in meinen wohlgeformten Hintern bohrten. Ich trug zwar einen Schulumhang, doch wusste ich, dass sich dessen knackige, runde Form deutlich abzeichnete.

Die Lehrerin mit der eckigen Brille platzierte gerade einen vermodert aussehenden Hut auf einem dreibeinigen Schemel, der kurz darauf ein schief gesungenes Lied zum Besten gab. Ich erschauerte. Wenn einem für so etwas der Applaus der Schüler bereits sicher war, was würde ich dann für meine herausragenden Gesangeskünste bekommen?

Ich langweilte mich, während die Kinder alle in ihre Häuser eingeteilt wurden und ärgerte mich über die wertvolle Zeit, die ich viel besser hätte nutzen können, als mit sinnlosem Warten. Zum Beispiel mit einer Haarkur – nicht, dass ich es nötig hatte, versteht sich, aber ich pflegte mich gern. Oder auch mit einer ausgiebigen Maniküre. Oder noch besser: Ausgiebiges Shoppen in Muggellondon. Sicher würden die Ladenbesitzer gerne ihre Öffnungszeiten überschreiten, wenn sie meine entzückende Erscheinung und die meines reichlich gefüllten Geldbeutels erblickten.

Ein von der Schreckschraube McGonagall gerufenes „Gwendolyn Silverflower“ holte mich aus meinen Gedanken. Ich verengte meine Augen zu Schlitzen. Ich hasste es, wenn man meinen wundervollen Namen nicht vollständig aussprach!

Erhobenen Hauptes stolzierte ich auf den kleinen Schemel zu, auf dem der dreckige Hut schon auf mich wartete. Ich bemerkte die gierigen Blicke der Schüler, das Getuschel und Gekicher der Jungen. Ich warf ihnen einen verführerischen Blick zu, während ich den vergammelten Hut auf meinem atemberaubenden Kopf platzierte. Einige Sekunden später konnte ich nichts mehr sehen, da mir die blöde Kappe bis zur Nasenspitze herunterrutschte.

„Oh, wie erstaunlich“, begann plötzlich eine leise, hohe Stimme in meinem Kopf zu reden. „Ja, ich wusste, dass du hier irgendwann auftauchen würdest. Oh, interessant, wahrlich interessant... hochinteressant.“

„Was bitte ist so interessant?“, zischte ich ihn in Gedanken an.

„Du trägst deine Kette nicht, Gwendolyn. Obwohl ich sagen muss, dass du ein sehr schönes Dekolleté hast...“

„Oh, danke, das ist aber lieb, dass du das sagst. Könntest du dich jetzt bitte dafür entscheiden, in welches Haus du mich steckst?“, flötete ich ihm zu

„Hm... schwer zu sagen. Schwer zu sagen.“ Der Hut schmatzte. „Hm, deine Haare sind aber lecker!“

Ich schloss die Augen. Es war manchmal wirklich schwer, so eine wundervolle Erscheinung zu sein. Ich seufzte leise, und wartete, bis der Hut genug von meinem Haar hatte.

„Nun gut, äh, ja. Wo war ich? Ach ja. In welches Haus soll ich dich stecken? Für dich müsste man wahrscheinlich noch ein neues Haus erfinden – in das dürften dann nur die hübschen Frauen hinein.“ Er gluckste. „Aber du bist nicht nur schön, nein, du bist auch intelligent. Sehr intelligent sogar und du scheust nicht davor zurück, hart zu lernen, wenn es sein muss. Demnach wäre Ravenclaw das richtige Haus für dich.“

Ich lächelte. Ravenclaw war nicht schlecht.

„Aber! Ich sehe, du vereinst viele Eigenschaften in dir... du kannst ein richtiges Arbeitstier sein und legst großen Wert auf Freundschaft, da du diese bis jetzt in deinem Leben kaum zu spüren bekommen hattest. Auch in Hufflepuff wärest du gut aufgehoben.“

Ich verzog leicht meinen Mund. Hufflepuff war mir entschieden zu uncool. Ein Dachs als Wappentier. Das sagte doch alles, oder?

„Doch warte, meine Liebe. Ich kann in dir auch List und Tücke finden, so wie einen unbändigen Stolz, auf das, was du bist und erreicht hast. Slytherin wäre auch eine gute Option für dich.“

Slytherin? Das könnte ich mir auch noch gefallen lassen. Immerhin war Draco auch ein Slytherin – und der war ja wirklich unheimlich nett.

„Wäre das alles nicht schon schwer genug“, seufzte der Hut theatralisch, „bist du zudem auch noch unglaublich mutig und setzt dich gerne für andere ein. Vielleicht wäre also auch Gryffindor das richtige Haus für dich.“

„Gut, und in welches Haus wirst du mich nun stecken, Hut?“ Ich wippte ungeduldig mit meinem Fuß.

„In gar keins.“

„Wie bitte?“

„Ich stecke dich in keines der Häuser. Du bist zu gut dafür. Wie gesagt, für dich müsste ein neues Haus erfunden werden. Nun, warte, vielleicht sollte ich das sogar jetzt gleich tun?“

Ich hörte, wie der Hut ein leichtes Reißgeräusch von sich gab, und im nächsten Moment so sprach, dass es in der Großen Halle deutlich hörbar war.

„Silverflower!“

Ich erstarrte. Hatte der Hut da wirklich gerade meinen Namen gesagt? Ich setzte ihn vorsichtig ab und ließ meinen Blick über die stumm gewordene Schülerschar gleiten. Sie starrten mich mit offenen Mündern an.

Er hatte extra für mich ein Haus erfunden, mit meinem Namen. Ich lachte kurz begeistert auf. Ich drehte meinen Kopf ein wenig und sah den geschockten Blick Professor McGonagalls und die Lehrer, die allesamt aufgesprungen waren und allesamt entsetzt aussahen. Ich stand auf, lächelte, und legte den Hut zurück auf den Schemel.

„Nun, Professor McGonagall, an welchen Tisch darf ich mich setzen?“

Ich grinste.

Sie sah verdattert aus, wusste anscheinend keine Antwort auf meine Frage. Stattdessen winkte sie den Schulleiter zu sich, der mit wehendem Bart auf uns zukam, ein ernster Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Miss Silverflower, bitte folgen Sie mir“, sagte er schlicht und bedeutete McGonagall und drei anderen Lehrern, mitzukommen.

Ich schüttelte kurz mein Haar und lief hinter ihm her. Dem Direktor gefiel bestimmt nicht, dass ich etwas Besonderes, etwas Besseres als die anderen Schüler war. Aber man konnte ihn sicher leicht bezirzen...

Professor Dumbledore hatte einen ordentlichen Zahn drauf. Da ich sehr sportlich war, kam ich zum Glück leicht hinterher. Er durchquerte die Eingangshalle, spurtete mit einer für sein Alter erstaunlichen Leichtigkeit die Treppe hoch, und riss die erstbeste Tür auf, die in Sicht war.

Trotz des hohen Tempos, das er vorgegeben hatte, wirkte ich noch immer elegant, und durchschritt die Tür noch vor den anderen Lehrern, die erst einige Sekunden später das beinahe leere Klassenzimmer betraten, das sich hinter der Tür befand. Dumbledore ließ sich auf einen Stuhl nieder und bat auch mich Platz zu nehmen.

Leise seufzend tat ich, wie geheißen und sah ihm fest in seine strahlend blauen Augen. Ich lächelte ihn freundlich an.

„Um was geht es?“, fragte ich mit sanfter Stimme.

„Nun, Miss Silverflower – darf ich Gwendolyn sagen, meine Liebe?“

Ich nickte. „Aber ja doch, Professor.“

„Gut, Gwendolyn. Mir fällt gerade auf, dass du die Kette, die ich dir von Hagrid geben ließ nicht trägst. Weshalb?“

Ich holte sie aus der Innentasche heraus und zeigte sie ihm. „Aber ich habe sie bei mir, sehen Sie?“

„Leg sie sofort wieder um, Gwendolyn“, sagte Dumbledore warnend, seine Augen geweitet.

Ich runzelte die Stirn. Gut, wenn er denn unbedingt wollte. Ich hatte ohnehin vorgehabt, sie am morgigen Tage wieder zu tragen, und wenn es den alten Mann glücklich machte... Ich entwirrte die Kette und legte sie mir vorsichtige um den Hals.

\*\*\*

Vor meinen Augen tanzten kurz bunte Sterne und in meinem Körper breitete sich ein flaes Gefühl aus. Ich schüttelte meinen Kopf. Widerlich.

„Nanu!“, entfuhr es mir, denn Albus Dumbledore saß vor mir.

Seine Augen ruhten auf dem Anhänger. Falsch. Seine Augen ruhten auf meiner – Gwendolyns – üppiger Oberweite. Notgeiler alter Sack.

Es dauerte wieder eine Weile, bis ich die Ereignisse der eben geschehenen Dinge wieder im Kopf hatte, doch dann fielen sie mir siedendheiß wieder ein.

„Professor, äh, in welches Haus gehöre ich denn nun?“

Der alte Mann räusperte sich kurz und errötete leicht, als er den Blick von „meinem“ Busen abwandte.

„Oh, ich – in gar keines, fürchte ich“, sagte er vergnügt. „Da es das Haus Silverflower nicht gibt und ich nicht in der Lage bin, einen fünften Tisch in die Große Halle zu stellen – der Platz würde einfach nicht ausreichen – oder gewillt bin, das altherwürdige Hogwartswappen neu gestalten zu lassen, denke ich... du

darfst es dir selbst aussuchen, Gwendolyn.“

Ich schluckte. Dieser Name. Mir lief ein unangenehmer Schauer über den Rücken.

„Hm, wie wäre es wenn Sie mich einfach wieder nach Hause schicken würden? Der Hut denkt offenbar nicht daran, mich irgendwo einzusortieren, warum sollten Sie oder ich es tun? Na, was sagen Sie?“

Er wirkte verduzt. „Aber, aber, ich dachte du hättest dich so sehr darüber gefreut, endlich nach Hogwarts zu dürfen? Ist das etwa so schnell verflogen? Das ist eine einmalige Gelegenheit.“

„Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich für mein Haus entscheiden würden... Gwendolyn...“, ertönte plötzlich eine dunkle Stimme hinter mir. Eine Stimme, die es tatsächlich schaffte, den Namen Gwendolyn anzüglich klingen zu lassen.

Der Urheber der Stimme trat neben den Schulleiter, dunkel, unheilvoll, mit schwarzen Augen – und seidig glänzendem, duftendem Haar. Snape. Ich seufzte. War denn hier keiner mehr normal?

„Eine so talentierte, hübsche junge Frau heiße ich doch gerne willkommen.“

Er beugte sich tatsächlich zu mir hinunter und hauchte einen Kuss auf meine Hand.

Ich sprang wie von der Tarantel gestochen auf.

„Wunderbar“, sagte Dumbledore enthusiastisch, die Hände aneinander reibend. „Dann ist das wohl beschlossene Sache. Zeige ihr doch bitte den Weg zu ihrem Zimmer, Severus, danach könnt ihr ja wieder zurück in die Große Halle kommen.“

„Meinem Zimmer?“, fragte ich verwirrt, während sich Snape direkt neben mich stellte.

„Oh, hat dir Hagrid nicht davon erzählt?“, fragte Dumbledore, als er sich langsam vom Stuhl erhob.

Ich schüttelte den Kopf.

„Du bekommst ein eigenes Zimmer, damit du genügend Ruhe hast, den Stoff der letzten Jahre aufzuholen, was du, wie ich denke, mit Leichtigkeit schaffen wirst. Ich fand die Idee ganz nett.“

„Ich auch...“, flüsterte Snape so leise, dass nur ich es hören konnte.

Dumbledore lächelte fröhlich.

„Gut, bis später ihr zwei. Kommt meine Lieben, es warten noch einige Erstklässler auf die Wahl des Sprechenden Hutes. Nicht zu vergessen... das Festmahl.“

Er rieb sich mit geschlossenen Augen genüsslich lächelnd über den Bauch, während er das Zimmer langsamen Schrittes verließ. Die drei anderen Lehrer, ich erkannte außer Professor McGonagall auch den kleinen Professor Flitwick und die korpulente Professor Sprout, tauschten skeptische Blicke aus und folgten ihrem Vorgesetzten, nicht ohne noch ein paar Blicke über die Schulter auf Snape und mich zu werfen.

„Kommen Sie, Gwendolyn... ich möchte Ihnen zeigen, wo ihr Bett steht... ein schönes großes Himmelbett... mit genügend Platz für Sie und – ihre Katze.“ Ich hörte, wie er leise lachte.

Er legte mir die Hand auf den Rücken – meiner Meinung nach ein wenig zu tief – und schob mich mit sanfter Gewalt zur Tür.

Das konnte ja heiter werden...

tbc